

Annelie Knapp / Karin Aguado (Hrsg./Eds.)

# Fremdsprachen in Studium und Lehre

## Foreign Languages in Higher Education

Chancen und Herausforderungen  
für den Wissenserwerb

Opportunities and Challenges  
for the Acquisition of Knowledge



Karin Aguado / Annelie Knapp

## Einleitung

Die zunehmende Internationalisierung der Hochschulen hat dazu geführt, dass immer mehr Studierende ihr Fachstudium ganz oder teilweise in einer Sprache absolvieren, die nicht ihre Erstsprache ist. Diese Tatsache kann aus mindestens zwei, in sich bereits komplexen Perspektiven betrachtet werden, der Lernperspektive und der Lehrperspektive.

Die Herausforderung, neue fachliche Inhalte mit der entsprechenden Terminologie zu verarbeiten und zu memorisieren, der sich alle Studierenden im Rahmen ihres Studiums gleichermaßen stellen müssen, gewinnt durch den Faktor ‚Fremdsprache‘ noch einmal deutlich an Komplexität. Hinzu kommen für internationale Studierende zumeist noch kulturspezifische Unterschiede im Aufbau und in der Organisation des Studiums an einer ausländischen Hochschule sowie in den an sie gestellten Anforderungen im Hinblick auf fachliche Leistungen, aber auch hinsichtlich Schlüsselkompetenzen wie beispielsweise Kommunikations- und Methodenkompetenz.

Zur Kommunikationskompetenz zählt hierbei die Fähigkeit, zwischenmenschliche, partnerorientierte Interaktionen in unterschiedlichen studienbezogenen Situationen und sozialen Rollen durchzuführen. Von Bedeutung ist dafür der sensible und bewusste Umgang mit anderen, was insbesondere im interkulturellen Kontext eine hohe Relevanz hat.

Mit Methodenkompetenz sind Fähigkeiten gemeint, die für die Durchführung konkreter studienrelevanter Aufgaben erforderlich sind. Es geht dabei um ein strukturiertes Vorgehen, damit zuvor festgelegte Ziele erreicht und zu diesem Zweck zu erfüllende Aufgaben bewältigt werden können. Hier sind u.a. sämtliche kommunikationsbezogenen Techniken und Strategien gemeint, die dazu beitragen, erfolgreich ein wissenschaftliches Studium durchzuführen.

Da nicht angenommen werden kann, dass Studierende die genannten Kompetenzen bereits mitbringen, müssen sie – ergänzend zu den im Zentrum stehenden fachlichen und sprachlichen Kenntnissen – im Laufe des Studiums (mit) erworben werden. Dies stellt eine zusätzliche Aufgabe dar.

Immer wieder wird davon ausgegangen, dass sich fremdsprachliche Kenntnisse quasi automatisch durch einen längeren Aufenthalt im Zielsprachenland verbessern. Dies ist – wie wir inzwischen wissen – aber nicht der Fall. Abgesehen von guten fachlichen und sprachlichen Vorkenntnissen gilt es, über einen

längeren Zeitraum eine hohe Motivation aufrechtzuerhalten; insbesondere erscheint das kontinuierliche Weiterlernen sowohl der Zielsprache als auch der für ihren Erwerb und produktiven Gebrauch nützlichen Strategien unverzichtbar.

Die Herausforderung eines Fachstudiums in der Fremdsprache wird vielfach auf den Erwerb fachsprachlicher Lexik reduziert. Dabei konnte inzwischen bereits mehrfach nachgewiesen werden, dass es weniger der fachspezifische Wortschatz ist, der Studierenden Schwierigkeiten bereitet, als vielmehr die korrekte – präzise und situativ angemessene – Verwendung von Formulierungen, die der Allgemeinen Wissenschaftssprache entstammen. Es kommt für die Studierenden als Problem hinzu, dass es in der wissenschaftlichen Kommunikation verschiedene Text- und Diskursarten und damit verbunden verschiedene sprachliche Handlungsformen gibt, die adäquat realisiert werden müssen.

Aber nicht nur die Studierenden, sondern auch die Lehrenden sind durch die zunehmende Internationalisierung des Studiums und hier insbesondere durch die Anforderung, Lehrveranstaltungen in englischer Sprache durchzuführen, in spezifischer Weise gefordert. Auch umfangreicher und als unproblematisch empfundener Kontakt mit englischsprachiger wissenschaftlicher Literatur und mit wissenschaftlichen Vorträgen in englischer Sprache implizieren nicht automatisch, dass Lehrende, die Nicht-Muttersprachler des Englischen sind, auch Lehrveranstaltungen in englischer Sprache mit demselben Grad an Differenziertheit, Flexibilität und Interaktivität durchführen können wie in ihrer Muttersprache. Als Verantwortliche für die Lehrveranstaltungskommunikation müssen die Lehrenden sinnvolle Entscheidungen über die Sprachenwahl für unterschiedliche kommunikative Aktivitäten im Studium treffen und idealerweise auch über Strategien der Verständnissicherung sowie der produktiven Nutzung von Mehrsprachigkeit in einer Studierendengruppe verfügen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Qualitätssicherung englischsprachiger universitärer Lehre und der dafür erforderlichen Maßnahmen.

Mit Ausnahme der Artikel von Lasagabaster und Kling / Dimova basieren die Beiträge im vorliegenden Band auf Vorträgen, die im Rahmen des 25. Kongresses für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung im September 2013 an der Universität Augsburg gehalten wurden. Sie beleuchten auf empirischer Basis die mit der Verwendung von Deutsch und Englisch als Fremdsprachen im Studium verbundenen Probleme. Sie zeigen aber auch Ansätze zu deren Lösung sowie die Potenziale von Mehrsprachigkeit für den Wissenserwerb. Dazu gehören Praktiken mehrsprachiger Lehre, Möglichkeiten zur Weiterentwicklung fremdsprachlicher Kompetenzen im Studium und spezifische Verfahren zur Überprüfung von Fremdsprachenkompetenzen.

Beiträge aus dem deutschen Kontext werden dabei ergänzt durch Studien aus Dänemark, Spanien und Südafrika.

Die beiden ersten Beiträge des Bandes geben detaillierte Einblicke in Vor- und Nachteile englischsprachiger universitärer Lehre für Nicht-Muttersprachler des Englischen, und zwar aus der Perspektive der Beteiligten.

Der Beitrag von **Gnutzmann, Jakisch und Rabe** beschäftigt sich mit der Verwendung des Englischen an deutschen Hochschulen und den damit verbundenen Einstellungen der Beteiligten. Auf der Basis von Interviews mit Lehrenden unterschiedlicher Fächer beleuchten die Autoren die Einschätzungen des studentischen Umgangs mit der englischen Sprache im Studium aus der Außenperspektive. Die Interviewdaten zeigen, dass die Verwendung des Englischen im Studium für die Studierenden keineswegs unproblematisch ist. Dies betrifft nicht nur die – noch relativ wenigen – komplett englischsprachigen Studiengänge und in englischer Sprache durchgeführten Lehrveranstaltungen, sondern insbesondere auch die Lektüre wissenschaftlicher Texte, die praktisch in allen Studiengängen erforderlich ist und für viele Studierende eine erhebliche Hürde darstellt. Es zeigt sich, dass die Englischkenntnisse, die die Studierenden aus der Schule mitbringen, nicht ausreichen, um den vielfältigen inhaltlichen und kommunikativen Ansprüchen der Verwendung von Englisch als Wissenschaftssprache gerecht zu werden.

**Lasagabaster** stellt die Ergebnisse einer großangelegten Studie dar, die er an der Universität des Baskenlandes durchführte und an der sowohl Lehrende und Studierende als auch Beschäftigte in der Verwaltung teilnahmen. Die Mehrsprachigkeitssituation an dieser Universität weist mit den Sprachen Spanisch, Baskisch und Englisch eine besondere Komplexität auf. Die Studie, in der quantitative und qualitative Forschungsmethoden kombiniert wurden, konzentriert sich auf die Ansichten der Beteiligten zum Internationalisierungsprozess, zu Mehrsprachigkeit und zu englischsprachiger Lehre. Die Ergebnisse der Studie sind äußerst vielschichtig. Zu den interessantesten gehört, dass die Verwendung von Englisch als *lingua franca* in der Lehre offenbar nicht auf Kosten anderer Sprachen geht, sondern die Studierenden in Kontakt mit weiteren Sprachen bringt, die sie zu ihrem Mehrsprachigkeitsrepertoire hinzufügen können. Internationalisierung bedeutet für die Studierenden also nicht notwendigerweise *English only*. Die Ergebnisse zeigen aber auch deutlich, dass sowohl Studierende als auch Lehrende sich nicht ausreichend auf englischsprachige Lehre vorbereitet sehen.

Die Beiträge von **Cots und Clemente** sowie **van der Walt** stellen innovative Konzepte fremdsprachlicher universitärer Lehre im spanischen bzw. südafrikanischen Kontext vor.

**Cots und Clemente** berichten über die Integration von Inhalts- und Fremdsprachenlernen im Rahmen der Erprobung eines Tandem-Lehrkonzepts an einer spanischen Universität: Zwei Lehrpersonen, jeweils spezialisiert auf die inhaltlichen bzw. fremdsprachlichen – hier englischsprachlichen – Komponenten der Wissensvermittlung, kooperieren in einer Lehrveranstaltung. Der Hauptfokus des Artikels liegt auf der Spezifizierung der jeweiligen Aufgaben der beiden Lehrpersonen und auf der Analyse der Konsequenzen dieser Aufgabenteilung für die interaktionalen Aspekte der Lehrveranstaltung. Anhand detaillierter Analysen von Beispielen aus der Unterrichtsinteraktion in englischer Sprache zeigen die Autoren, wie die beiden Lehrenden zusammenarbeiten und ihre jeweiligen Expertenrollen realisieren, aber auch, wie die Studierenden sich auf diese neue Interaktionskonstellation einstellen.

**Van der Walts** Beitrag beschäftigt sich mit einer Situation, die nicht nur in sprachlicher Hinsicht weit komplexer, sondern auch politisch brisant ist: der Sprachenwahl für die universitäre Lehre in Südafrika, einer durch große sprachliche Vielfalt gekennzeichneten Region. Hier geht es nicht um eine Konstellation, in der Lehrveranstaltungen quasi „ohne Not“ in englischer Sprache durchgeführt werden, obwohl die Beteiligten eine andere gemeinsame Sprache zur Verfügung haben, sondern primär um die Teilhabe minorisierter Bevölkerungsgruppen an universitärer Bildung, aber auch um die Nutzung ihrer zusätzlichen sprachlichen Ressourcen für die Konstruktion von Wissen. In diesem Kontext diskutiert van der Walt die Frage der Entscheidungskompetenz bezüglich der Sprachenwahl in universitären Lehrveranstaltungen. Sie argumentiert gegen eine Sprachenpolitik „von oben“ und für kursspezifische Entscheidungen von Lehrenden, die sich am Mehrsprachigkeitsprofil der jeweiligen Studierendengruppe und am Ziel effektiven Lehrens und Lernens orientieren. Dies impliziert, dass – auch wenn die primäre Lehrveranstaltungssprache Englisch ist – weitere Sprachen der Kursteilnehmer als zusätzliche Lernressource genutzt werden sollten, wobei Verfahren wie *code-switching*, *co-languaging*, *translanguaging* und Dolmetschen zum Tragen kommen.

In den drei folgenden Beiträgen geht es um die Entwicklung fremdsprachlicher Kompetenzen im Studium.

**Klippel** behandelt in ihrem Beitrag universitäre Interaktionen als Voraussetzung und als Ergebnis der Aneignung sprachlichen und fachlichen Wissens. Dabei geht sie der Frage nach, wie ausländische Studierende fremdsprachliche Interaktionen im Rahmen ihres Fachstudiums wahrnehmen und als Lernsituationen nutzen. Im Rahmen einer Longitudinalstudie zur „Sprachlernsituation Auslandsstudium“, die auf die Formulierung von Handlungsempfehlungen für

eine bedürfnisspezifische Studienvorbereitung internationaler Studierender abzielt, wurden mittels Leitfadenterviews und halboffener Fragebogenerhebungen die Lernerfahrungen von ausländischen Studierenden rekonstruiert. Es konnten positive Auswirkungen des Studiums an einer deutschen Hochschule und der damit verbundenen Anforderungen auf die jeweilige Sprachkompetenz sowie auf das sprachliche Selbstbewusstsein der Befragten ermittelt werden. Gleichzeitig zeigte sich, dass internationale Studierende dennoch der Unterstützung und der Anleitung bedürfen, um vom Auslandsstudium optimal zu profitieren und aktiv Lerngelegenheiten zu suchen und zu nutzen. So erscheint nicht zuletzt aufgrund einer Reihe grundlegender Unterschiede zwischen dem Studium im Herkunfts- und im Zielland in Bezug auf die Aspekte Selbstverantwortlichkeit, Zeitmanagement, Leistungsanforderungen die gezielte Vermittlung und Einübung spezifischer Studier- und Kommunikationsstrategien unverzichtbar.

**Moll** geht der Frage nach, wie Deutsch als fremde Wissenschaftssprache vermittelt werden kann, und stellt von Graefen & Moll (2011) entwickelte Lehrmaterialien vor. Ausgehend von der Feststellung, dass das für die Zulassung zu einem Studium an einer deutschen Universität nachzuweisende Sprachniveau nicht ausreichend ist, um fehlerfrei wissenschaftliche Texte zu verarbeiten, zeigt Moll auf, dass sich internationale Studierende studienbegleitend kontinuierlich wissenschaftssprachlich weiterbilden müssen. Von ihr durchgeführte Befragungen sowie Analysen von studentischen Textproduktionen haben erbracht, dass den Studierenden insgesamt weniger die fachspezifische Lexik Schwierigkeiten bereitet als vielmehr die gezielte wissenschaftssprachliche Verwendung von der Alltagssprache entlehnten, z.T. sehr komplexen Formulierungen. Da dies für Texte aller wissenschaftlichen Disziplinen gilt, wird dafür plädiert, Deutsch als fremde Wissenschaftssprache disziplinübergreifend zu vermitteln. Dabei ist neben sprachlichem Struktur- und Handlungswissen auch kulturspezifisches Institutionenwissen zu behandeln. Am Beispiel der Aufgabe des Gegenüberstellens und Vergleichens zeigt Moll typische Schwierigkeiten von internationalen Studierenden bei der angemessenen Bewältigung dieser sprachlichen Handlungen auf.

**Sedlaczek** beschreibt eine von ihr durchgeführte qualitative Studie zu den Hör- und den Hör-Seh-Strategien von internationalen Studierenden in wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen in dominant englischsprachigen Studiengängen an deutschen Hochschulen. Zu diesem Zweck wurden mittels halbstrukturierter Interviews zunächst die Sprachlernbiographien sowie das wirtschaftswissenschaftliche Fachwissen der befragten Studierenden ermittelt. Anschließend wurden durch die Analyse von Laut-Denk-Protokollen ihre

jeweiligen Hörstrategien in ausgewählten Vorlesungen rekonstruiert, die am Beispiel eines Probanden exemplarisch dargestellt werden. Ein zentrales Ergebnis der Studie lautet, dass die Fertigkeit des Hör-Seh-Verstehens nicht nur eine entscheidende Rolle für das Gesamtverstehens spielt, sondern aufgrund ihrer Komplexität auch besonders förderungsbedürftig ist und gezielt vermittelt werden muss. Um die fremdsprachliche Entwicklung internationaler Studierender während ihres Auslandsstudiums optimal zu unterstützen, sollte daher die strukturelle Verbindung von Sprach- und Fachprogression synergetisch genutzt werden.

Die beiden letzten Beiträge befassen sich mit dem Thema der Evaluation von Sprachkompetenzen für Studium und Lehre in einer Fremdsprache.

Vorlesungen zählen zu den komplexesten kommunikativen Handlungsformen im Hochschulstudium, und entsprechend kommt der Anfertigung von Mitschriften eine besonders wichtige Funktion zu. **Arras** diskutiert die Frage, ob diese zentrale hochschulrelevante Sprachhandlung im Rahmen von Sprachprüfungen getestet werden kann und – falls ja – welche Testformate dafür geeignet sind. Der zusammenfassenden Darstellung der Formen und Funktionen von Mitschriften folgt die Auflistung typischer Hörsituationen an der Hochschule und die Benennung von besonderen Schwierigkeiten, denen nichtmuttersprachliche Studierende bei der Verarbeitung mündlicher Kommunikation insbesondere im Bereich der Allgemeinen Wissenschaftssprache ausgesetzt sind. Abschließend skizziert Arras den TestDaF, und zwar mit einem Fokus auf der Teilkompetenz ‚Hörverstehen‘. Zusammenfassend stellt sie fest, dass in einem Sprachtest, der vor der Aufnahme eines Studiums angesiedelt ist, wissenschaftliches Handeln nicht überprüft werden kann, da der Erwerb dieser Kompetenz erst im Laufe des Studiums erfolgt. Entsprechend plädiert Arras für eine gezielte Propädeutik im Bereich des Deutschen als fremde Wissenschaftssprache, insbesondere für den angemessenen Umgang mit der Handlungsform ‚Vorlesung‘. In Bezug auf die Überprüfung der Kompetenzen, die der Anfertigung von Mitschriften zugrunde liegen, schlägt Arras die empirisch abgesicherte Entwicklung von integrativen Testformaten vor, die die Fähigkeit des Mitschreibens direkt beobachtbar machen.

Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium in einer Fremdsprache ist nicht nur eine angemessene Fremdsprachenkompetenz der Studierenden, sondern auch die Fähigkeit der Lehrenden, fachliche Inhalte auf dem erforderlichen Niveau und in notwendiger Differenziertheit in einer Fremdsprache verständlich zu vermitteln. **Kling und Dimova** stellen mit dem an der Universität Kopenhagen entwickelten “Test of Oral English for Academic Staff” (TOEPAS) ein Instrument vor, das der Qualitätssicherung dienen soll, indem zum einen ein

Mindestniveau an Englischkompetenz für die Durchführung englischsprachiger Lehrveranstaltungen spezifiziert und zum anderen den Lehrenden individualisiertes Feedback im Hinblick auf die Verbesserung ihrer Englischkompetenz gegeben wird. Der Artikel fokussiert in besonderem Maße die Frage der Konstrukt- und Kontextvalidität des Tests, die durch realitätsnahe Aufgaben und darauf bezogene Deskriptoren erreicht werden.